

# Vergleichende Sprachbiographieforschung: Migrationsbedingte Brüche in unmittelbarer, erinnelter und vererbter Migration

Johanna Holzer (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Patrick Wolf-Farré (Universität Duisburg-Essen)

---

## Abstract

*Migrationsbedingte „Brüche“, die teilweise indirekt und teilweise direkt geäußert werden, stellen ein häufig wiederkehrendes Thema in der Analyse von Sprachbiographien dar. Der Beitrag verortet zunächst die Untersuchung sprachbiographischer Interviews im Kontext der Migrationslinguistik, sodass die Prozesse des Sprachgebrauchs aus sprecherindividueller Perspektive im Zentrum stehen. Anhand sprachbiographischer Interviewauszüge wird anschließend verdeutlicht, dass sprachbiographische Brüche in der Migration in unterschiedlichen Formen auftreten und dass sie sowohl als unmittelbar erlebte als auch als erinnerte oder von der Elterngeneration vermittelte Ereignisse von sprachbiographischer Bedeutung sind. Analysiert werden Beispiele unterschiedlicher Erhebungen mit jungen Geflüchteten aus Iran, Afghanistan und Syrien sowie Sprecherinnen und Sprechern mit türkischem, bosnischem und irakischem Migrationshintergrund. Durch die Gegenüberstellung von Migrationserfahrungen und den darin enthaltenen sprachbiographischen Brüchen können individuelle und gesellschaftliche Muster deutlich werden, die sich auf den Verlauf von Migration und Inklusion sowie auf Spracherwerb und Spracherhalt auswirken.*

**Keywords:** Mehrsprachigkeit, Migration, Flucht, Biographie

---

## 1 Einleitung

Migration ist ein lebensveränderndes Ereignis, sowohl für die Migrierenden selbst als auch für die umgebende(n) Gesellschaft(en): Der Begriff bezieht sich auf die räumlichen Bewegungen von Menschen, die weitreichende Konsequenzen für die Lebensverläufe der Wandernden haben und aus denen sozialer Wandel resultiert (vgl. Oltmer 2012: 9). Migration ist nicht gleich Migration und es gibt Unterschiede hinsichtlich der Bewegungsmuster und Bewegungsmotivationen. Im Allgemeinen ist sie aber „verbunden mit einem längerfristigen Aufenthalt andernorts und als Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien oder Kollektiven angelegt“ (Oltmer 2012: 9). Somit ist den unterschiedlichen Migrationsformen eine daraus resultierende Notwendigkeit gemeinsam, nämlich der Neuanfang in fast allen Bereichen, oftmals verbunden mit dem Erwerb einer oder mehrerer neuer Sprachen. Die Folgen können nachfolgende Generationen prägen und werden in der Forschung häufig als „biographischer Bruch“ oder als „sprachbiographischer Einschnitt“

bezeichnet (Ritter/Hochholzer 2019: 34). Als Folge der Migration beschreibt dieser Einschnitt „einen Sprachbruch, wenn [die Migrantinnen und Migranten] von ihrer bisherigen Kommunikationssphäre abgeschnitten sind, oder einen Sprachübergang, wenn eine Kontaktkommunikation in Übergängen sowie in Sprachversuchen möglich ist“ (Oltmer 2012: 9). Die migrationsbedingte Mehrsprachigkeit ist somit Untersuchungsgegenstand sprachbiographischer Studien und knüpft damit gleichzeitig an das Feld der Migrationslinguistik an. Dabei werden „Dichotomien wie Herkunfts- und Zielsprache, Erst- und Integrationsprache oder Haus- und Schul- bzw. Arbeitssprache untersucht“ (Ritter/Hochholzer: 36).

Wir wollen in diesem Beitrag die Untersuchung sprachbiographischer Interviews im Kontext der Migrationslinguistik verorten und der Frage nachgehen, welche sprachbiographischen Brüche und sprachbezogenen Folgen in unterschiedlichen Migrationskontexten auftreten können. Im Anschluss daran werden wir diese Beispiele gegenüberstellen und diskutieren, um schließlich die Chancen einer ‚Vergleichenden Sprachbiographieforschung‘ näher zu beleuchten.

## **2 Migration und Sprache**

Die Beschäftigung mit Migration führt an dem vor allem im europäischen Raum verbreiteten Diskurs von „Sprache und Integration“ bzw. „Integration durch Sprache“ nicht vorbei. Ein Thema, das 2005 durch das Zuwanderungsgesetz in Deutschland eine wissenschaftsübergreifende Konjunktur erfahren hat und bis heute zu einem „Negativnarrativ“ (Mecheril 2011: 50) geworden ist, zusammengefasst unter der Metapher „Sprache als Schlüssel zur Integration“. Dem Zuwanderungsgesetz stand am Ende einer rund 50-jährigen Debatte um Fragen der Integration und der sprachlichen Ausbildung eine ansteigende Zuwanderung nach Deutschland gegenüber. Die veränderten Termini der Debatte zeigen zugleich den Übergang in ein anderes Selbstverständnis der Gesellschaft (vgl. Liedke/Riehl 2018: 2).

Im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit der übergeordneten Frage nach dem Verhältnis von Macht und Sprache befasst sich die kritische Soziolinguistik mit der „Rolle der Sprache als Integrationsvehikel“ (Flubacher 2014: 32) unter dem Aspekt von Ein- und Ausschluss durch Sprachgebrauch (vgl. Flubacher 2014: 38), sowie mit dem „(unscharfen) Diskurs“ um ‚Sprache‘ und ‚Integration‘ (Dirim 2021: 88). Dirim beobachtet hier,

dass ein Ensemble von Wissen gesellschaftlich-sprachlich intensiv konstruiert, konstituiert und in Form von Regelungen und Institutionalisierungen wie Integrationskursen manifestiert wird: Es werden diskursiv auf vielfältige Art und Weise soziale Wirklichkeit und eine bestimmte gesellschaftliche Ordnung (re-)produziert. (2021: 88)

So werden asyl- und migrationspolitische Entscheidungen, primär das Bleiberecht und der Aufenthaltsstatus von Migrantinnen und Migranten aus Drittstaaten, an entsprechende Sprachkenntnisse geknüpft. Sprache ist damit nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern wird zum zentralen Merkmal gesellschaftlicher Zugehörigkeit im Kontext von erzwungener und freiwilliger Migration.

## **2.1 Migrationslinguistik**

Die Migrationslinguistik ist eine junge Disziplin, die sich erst mit dem Aufkommen der Soziolinguistik und der angewandten Sprachwissenschaft etablierte (Stehl 2011: 15). Die „mobilisierten Kulturen“ (Stehl 2011: 7) stehen im Zentrum der Migrationslinguistik, die sich mit der sozialen und sprachlichen Integration bzw. Segregation („Parallelgesellschaften“) von Migrantengruppen in die jeweilige Empfängergesellschaft befasst und sprachbezogene Facetten von Migration thematisiert. Dabei stehen das mehrsprachige Individuum, die beteiligten Sprachgemeinschaften, die jeweiligen Sprachkontakte und migrationsbedingte Sprachwandlungsprozesse im Mittelpunkt der Forschung. Im Gegensatz zu den klassischen linguistischen Ansätzen, die sich auf die Untersuchung sprachlicher Resultate von Migration und soziolinguistischer Profile von Migranten konzentrieren, beschäftigt sich die Migrationslinguistik mit dem mehrsprachigen Individuum in Interaktion. Besondere Beachtung erfahren dabei Variationen und Interferenzen zwischen Sprachen, die als Prozesse von Sprachkontakt und konvergentem Sprachwandel verstanden werden (vgl. Stehl 2011: 39).

## **2.2 Aufgabenbereiche und Methoden der Migrationslinguistik**

Aufgabe der Migrationslinguistik ist es, die klassischen Gegenstände der Soziolinguistik, der Kontakt- und Variationslinguistik im Hinblick auf Mobilität und die daraus resultierende Mehrsprachigkeit, den Sprachkontakt und den Sprachwandel zu untersuchen. Sprachliche Praktiken wie *Code-Switching* und *Code-Mixing*, *Language Loyalty* oder *Language Shift* weisen in Migrationskontexten andere Analyseherausforderungen auf als in homogenen Sprachgemeinschaften (Stehl 2011: 43). Der interdisziplinäre Ansatz der Migrationslinguistik umfasst somit struktur- und psycholinguistische Themen wie den Sprach- und Varietätenkontakt, den Erwerb von mehreren Sprachen in einer lebensweltlich mehrsprachigen und diversen Gesellschaft, soziolinguistische Fragen des mehrsprachigen Sprachgebrauchs und politische Themen wie den gesellschaftlichen und institutionellen Umgang mit Migration und Akkulturation. Zu den bislang untersuchten Gegenständen in der Migrationslinguistik gehören sowohl soziolinguistische Untersuchungen (Erklärungsziel: Sprache) wie beispielsweise der Wandel von Sprachgewohnheiten, der Erwerb der Aufnahmesprache durch die erste und zweite Generation, der Spracherhalt, Sprachwechsel, und Sprachverlust als auch sprachsoziologische Analysen (Erklärungsziel: Gesellschaft) wie etwa die Auswirkungen der Migration auf den

Schulerfolg von Kindern und die Identitätsbildung (Stehl 2011: 15). Die migrationsbedingte Mehrsprachigkeit wird vor allem im Hinblick auf *Code-Switching* (vgl. König 2021) oder ethnolektale Varietäten (vgl. Wiese 2012) untersucht.

In der germanistischen Migrationslinguistik spielt der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität eine zusehends wichtigere Rolle (vgl. König 2014; Ingrosso 2021). Reflexionen und Einstellungen multilingualer Sprecher wurden im Bereich der germanistischen Migrationslinguistik mit der Methode des ethnographisch-narrativen Interviews (Fix/Barth 2000; König 2014; Thoma 2018) als Sprachbiographien erhoben und untersucht.

### **3 Sprachbiographien**

Die aus den Sozialwissenschaften stammende Methode des narrativen Interviews (vgl. Schütze 1987, Rosenthal/Fischer-Rosenthal 2008) zur Analyse von sprachlichen Daten zwei- oder mehrsprachiger Migranten wurde seit den 1980er Jahren immer mehr in der Zweitsprachenerwerbsforschung angewendet und wird, nach einer kurzen Diskussion zur Datenaufbereitung von Sprachbiographien, nähergehend betrachtet.

#### **3.1 Zur Methode**

Sprachbiographien im engeren Sinne sind „sprachliche Autobiographien“ (Franceschini 2002: 20), die in narrativen Interviews im Sinne von Schütze (1984) bzw. der *Oral Language History* (vgl. Fix 2010: 11) durchgeführt werden. Im Mittelpunkt von sprachbiographischen Interviews steht der „Erwerb und Umgang mit den eigenen Sprachen“ (Franceschini 2004: 123). Das primäre Ziel von Sprachbiographien ist durch das reichhaltige Datenmaterial nicht nur individuelle und soziale Aspekte aufzugreifen, sondern diese für bestimmte, durch ihre Sprachbiographien verbundene Sprechergruppierungen zusammenzufassen. In Interviews mit einem spracherwerbstheoretischen Interesse können beispielsweise folgende, allgemein formulierte Kategorien vorkommen (vgl. Dannerer 2014: 297):

- die individuelle Sicht auf die Sprachen, die eine Person spricht, das Verhältnis dieser Sprachen zueinander, wann welche Sprache gesprochen wurde oder wird, wo sie sich ergänzen, wo sie sich gegenseitig blockieren etc.;
- die emotionale Haltung gegenüber den Sprachen, die man spricht, bzw. der eigenen Mehrsprachigkeit;
- die Sicht auf den Verlauf des Spracherwerbs;
- Hypothesen über Einflussfaktoren auf den eigenen Spracherwerb bzw. auf Spracherwerb generell;
- Wünsche und Ziele im Hinblick auf die eigenen sprachlichen Kompetenzen zu unterschiedlichen Zeitpunkten.

Allerdings muss der Spracherwerb ebenso wie die konkrete, ggf. mehrsprachige Anwendung oder situativ geforderte sprachliche Fähigkeit stets in einem soziokulturellen als auch historischen Kontext betrachtet werden (vgl. Franceschini 2010: 9). Affektive, soziale und kognitive (außersprachliche) sowie sprachliche Einflussfaktoren determinieren den Verlauf des Zweitspracherwerbs. In sprachbiographischen Interviews sprechen die Interviewten über diese Einflussfaktoren mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunktzsetzungen (vgl. Dannerer 2014: 299).

Franceschini (2001) hat die dynamische Entwicklung von Sprachbiographien im Zentrum-Peripherie-Modell festgehalten: Im Laufe eines Lebens entwickelt und erweitert sich das Sprachrepertoire in Bezug auf Sprachen und Varietäten. Die Entwicklung der verschiedenen Sprachen und *Codes* steht in einem engen Zusammenhang zur Person bzw. zu ihren individuellen Erfahrungen: Im Zentrum des Sprachsystems befinden sich jene Varietäten, die in einem bestimmten Moment des Lebens unter Annahmen von Normalität und Unmittelbarkeit verwendet werden, mit denen sich der Sprecher am ehesten identifiziert (Franceschini 2001: 114). Die Dominanz verschiedener Sprachen wechselt im Laufe des Lebens und tritt damit, je nach Aufmerksamkeit und Gebrauch, in das Zentrum bzw. die Peripherie des Sprachgebrauchs. Je nach Situation und der damit verbundenen Funktionalität erhalten die jeweiligen Sprachen mehr (Zentrum) oder weniger (Peripherie) Aufmerksamkeit. Dies kann in Form bestimmter, sich verändernder Lebensumstände, beispielsweise Flucht und Migration, passieren, allerdings auch als kurzzeitiges Ergebnis, z. B. in Gesprächssituationen, auftreten. Sprachbiographien sind kontext- und situationssensibel. Sie stellen somit eine Möglichkeit zur Erhebung von Daten dar, die im Sinne der Migrationslinguistik den prozessualen Charakter des Sprachenlernens und -verwendens gegenüber den sprachlichen Resultaten fokussieren

### **3.2 Migration: Der Bruch in der (Sprach-)Biographie**

Bestimmte lebensgeschichtliche Erfahrungen besitzen eine besondere Relevanz in Sprachbiographien (vgl. Tophinke 2002: 3). Dazu gehören auch das Erlebnis der Migration, das Heraustreten aus der gewohnten Umgebung und das „Einfinden in ein neues Lebensumfeld, dessen Sprache erst erworben werden muss“ (Graßmann 2011: 133). Die Migrationssituation kann „als eine Art der Krise“ (Lüdi 2003: 53) in der Biographie bzw. als „Wendepunkt“ (König 2018: 11) betrachtet werden. Sprache und Identität müssen neu konstruiert und in Zusammenhang gebracht werden, oftmals verbunden mit einschneidenden Veränderungen in der Lebensgeschichte.

Sprachbiographien von Migranten zeigen am individuellen Beispiel, wie Sprache und Kultur im Kontakt und Konkurrenz zueinanderstehen und inwiefern Lebensphasen, in denen Neuorientierungen anstehen, nur unter erheblichem, persönlichem Einsatz gemeistert werden können. Deshalb eignet sich die sprachbiografische Methode als Forschungsinstrument, das auf dem Hintergrund der Lebensgeschichte von Migranten

das Miteinander von Sprachen in einer Person sowohl als Zerrissenheit als auch als Leben von Teilidentitäten an die Oberfläche holt und bisher unbekanntes Zusammenhänge zwischen Erwerbsphasen und Erleben der Migration erkennen lässt. (Graßmann 2011: 136)

Der durch die Migration verursachte Bruch in der Biographie spiegelt sich auch in der lebensweltlichen Mehrsprachigkeit von Migrantinnen und Migranten wider, z. B. in der komplexen Positionierung zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland und der damit verbundenen ständigen Neuausrichtung von Zentrum- und Peripherie-Sprachen. So gehen wir davon aus, dass es in der Migration zu sprachbiographischen Brüchen kommen kann.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es daher, 1. den Begriff des sprachbiographischen Bruchs in migrationslinguistischen Studien zu etablieren und 2. die Vielfältigkeit dieser Brüche, die sich auch nach erfolgter Migration in biographischen wie auch sprachlichen Spätfolgen bemerkbar machen (bspw. kommunikatives Verhalten in Familien, Spracheinstellungen oder (Sprach-) Identitätsentwicklung), anhand ausgewählter Beispiele zu verdeutlichen. Eine Gegenüberstellung dieser verschiedenen Ebenen in variierenden Migrationstexten fehlt bislang und stellt somit eine zentrale Forschungslücke in der Migrationslinguistik dar. Ausgehend von dieser Darstellung plädieren wir abschließend für eine Vergleichende Sprachbiographieforschung, die wiederkehrenden Strukturen wie die genannten Brüche verdeutlichen und analytisch greifbar machen kann.

#### **4 Datenanalyse**

Das oben beschriebene Spannungsfeld soll im Rahmen von Sprachbiographien aus drei unterschiedlichen Migrationskontexten aufgegriffen werden, nämlich der unmittelbaren Migration, der erinnerten Migration und der vererbten Migration. ‚Unmittelbare Migration‘ bedeutet hier, dass die interviewten Personen die (Flucht-)Migration selbst erlebt haben und diese in der jüngeren Vergangenheit stattgefunden hat. Mit ‚erinnerte Migration‘ bezeichnen wir Migrationserfahrungen der interviewten Person, die nicht mehr in der jüngeren Vergangenheit liegen und somit distanzierter betrachtet werden können. Als ‚vererbte Migration‘ bezeichnen wir hier die Situation, in der die Migration bereits in einer vorangegangenen Generation stattgefunden hat und trotzdem von Bedeutung für die jeweilige Person ist. Für den Kontext der unmittelbaren Migration werden Daten von drei jungen Geflüchteten verwendet, die zum Zeitpunkt der Interviews seit drei bis vier Jahren in Deutschland sind. Für den Kontext der erinnerten Migration werden Daten eines türkischstämmigen Sprechers verwendet, der 1972 als Dreijähriger mit den Eltern nach Deutschland migrierte und zum Zeitpunkt des Interviews 50 Jahre alt war. Für den Kontext vererbte Migration werden Daten einer irakisch- und bosnischstämmigen Sprecherin verwendet, die in Deutschland geboren ist und zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt war.

Migrationsbedingte Brüche äußern sich auf verschiedensten inhaltlichen wie auch sprachlichen Ebenen. Die Transkription erfolgt wortbasiert, mit der Vermeidung von Sonderzeichen zugunsten besserer Lesbarkeit. Diese Transkriptionsart orientiert sich am Ansatz von Thoma (vgl. 2018: 96), demzufolge es sich bereits bei der Verschriftlichung von Daten um einen „konstruktiven und interpretativen Prozess“ (Thoma 2018: 96) handelt.

#### 4.1 Unmittelbare Migration

Eine erste Form des migrationsbedingten Bruchs ist das Erlebnis der Migration selbst, besonders im Fall erzwungener Migration. Im folgenden Abschnitt berichtet eine junge, aus Afghanistan stammende Frau (Mor.) über ihre sprachliche Wahrnehmung im Zusammenhang mit lexikalischen Ausdrucksschwierigkeiten in ihrer L1 und ihre Beobachtung, bestimmte Worte nach ihrer Fluchtmigration in Deutschland erlernt zu haben.

(1)

Mor.: Ich war enttäuscht (-) ich konnte nicht das auf Persisch sagen (.) Ich hab versucht das auf Persisch zu beschreiben so (.) keine Ahnung ich war überrascht aber nicht überrascht so(.) überrascht irgendwie (.) so glücklich überrascht aber nebenbei (-) ich war auch traurig (.) aber nicht richtig traurig das ist (.) das zusammengemischte Gefühl dass man enttäuscht ist ja

I: Hast du dieses Gefühl erst hier in Deutschland gelernt (.) also enttäuscht sein oder

Mor.: Ja eigentlich schon (lacht)

I: Ist das (.) könntest du dir vorstellen dass das damit zusammenhängt oder woran glaubst du liegt das (.) also ich meine vielleicht gibts das Wort im Dari (.) ich weiß es nicht (.)

Mor.: Nee ich weiß es nicht ob das gibt (.) ich hab hier gelernt (.) ja

Der sprachbiographische Bruch äußert sich bei der zum Erhebungszeitpunkt 20-Jährigen, die mit 16 Jahren nach Deutschland gekommen ist, in der Weise, dass der Zugriff auf lexikalisches Wissen nach ihrem vierjährigen Aufenthalt in Deutschland und die Sprachdominanz durch das Deutsche eingeschränkt ist. Dabei ist ihr bewusst, dass sie das prädikative Adjektiv (enttäuschtsein) und die entsprechende semantische Verknüpfung, die sie eingangs beschreibt, in Deutschland erlernt hat. Ob es ein entsprechendes Wort in Dari als L1 dafür gibt, kann sie nicht eindeutig sagen. Diese sprecherindividuelle Perspektive auf den Spracherwerbsprozess verdeutlicht, wie Alter, Spracherwerb und Sprachdominanz zusammenhängen. So hat der biographische Bruch durch die „Fluchtmigration“ (Korntheuer 2016: 58) Auswirkungen auf den Sprachgebrauch.

Auch kann der sprachbiographische Bruch im Zuge der Fluchtmigration zu einem intergenerationellen Konflikt und einer damit verbundenen Identitätskrise im beginnenden Jugendalter führen, wie im Folgenden Auszug bei Mad.:

(2)

- Mad.: Erste Monat war so (.) meine Mutter hat immer geweint sie hat gesagt ich kann nicht jetzt mit Tochter reden und so immer hat geweint die anderen Schwester auch konnte nicht eine Wort auf unsere Sprache ich hab gesagt was los mit dir dein Ernst
- I: Was war da los kannst du rückblickend sagen oder
- Mad.: Ich kanns vielleicht bisschen so sagen (.) als wir nach Deutschland gezogen sind wars eigentlich (-) zwei wir haben dort nur Deutsch gesprochen es war gar keine aus meine Sprache so ein Jahr lang und stell dir vor wenn du irgendwo fremdes bist und man redet ständig nur die Sprache was du gelernt hast und du vergisst die Sprache das wars bei mir so dann hab ich es komplett vergessen
- I: War das schlimm für dich dass du dann wenn deine Mama geweint hat oder (.)
- Mad.: Das war schlimm für mich weil ich konnte genauso nichts dafür es geht einfach (.) ich kann nicht sagen Zeit hey komm zurück wieder ich will es wieder lernen
- I: Okay und wie hast du dann reagiert hast du dann=
- Mad.: =ja ich war dann auch selbst sehr traurig weil ich wollte sowas nicht (.) niemals meiner Mutter antun aber ist halt gegangen (.) und dann hab ich meine älteren Geschwister geholt (.) die können auch gut Deutsch sprechen und dann mussten die halt erklären und ich (.) ja das wars eigentlich daran blöd

Das 12-jährige Mädchen, aus Iran stammend und zum Zeitpunkt der Aufnahme seit drei Jahren in Deutschland, erzählt davon, zu welchen kommunikativen Konflikten die Migration nach Deutschland innerhalb der Familie geführt hat. Auf Grund der Transmigration der Familie besteht das Sprachrepertoire des interviewten Mädchens dabei aus Farsi, Türkisch und Deutsch. Die Mutter des Mädchens spricht Dari, Farsi und verfügt über basale Kompetenzen in der türkischen Sprache.

Der sprachbiographische Bruch des Mädchens führt dazu, dass das Deutsche ihre Zweisprachigkeit, bestehend aus Persisch und Türkisch, dominiert. Die Mutter des Mädchens, die zur afghanischen, Dari-sprechenden Minderheit der *Hazara* gehört und die Deutsch noch nicht erlernt hat, erfährt dadurch eine sprachliche Entfremdung („hat gesagt ich kann jetzt nicht mit Tochter reden und so hat immer geweint“), die auf ihre Tochter übertragen wird („ja ich war dann selbst sehr traurig weil ich wollte sowas nicht“). Schmid fasst diesen Umstand folgendermaßen zusammen:

Eine Konsequenz von Migration ist meist ein radikaler Wandel der sprachlichen Umgebung und Gewohnheiten. Die Dominanz der Zweitsprache im Alltag leitet oft zu Veränderungen in der Erstsprache. Solche Veränderungen können vom Sprecher und auch von zurückgebliebenen Familienangehörigen und Freunden als unnatürlich und schockierend empfunden werden. (2008: 9)

Doch nicht nur die Familienangehörigen, in diesem Fall die Mutter, geraten in einen sprachlichen Konflikt, sondern auch das Kind. Die rechtfertigende Formulierungsarbeit des Mädchens – eine der Formen (sprach-)biographischen Erzählens nach Roll (2003: 74) – wird

in zwei Abschnitten besonders ersichtlich: Mad. argumentiert durch eine verknüpfende ‚Involvierungsstrategie‘<sup>1</sup> der Adressatin, dass der einjährige Aufenthalt in Deutschland zu ihrer deutschen Sprachdominanz geführt hat. Die damit verbundene Sprachdominanz ist nicht von Mad. aktiv herbeigeführt worden. Affektiven Charakter erhält diese Rechtfertigung durch die explizite Gedankeninszenierung (König 2018: 15) und die resultierende Bewertung („und stell dir vor, wenn du irgendwo fremdes bist“) im letzten Abschnitt dieses Erzählsegments, die besonders durch die Modalpartikel *halt* mit der Bedeutung der „Unabänderlichkeit eines Sachverhalts“ (vgl. Autenrieth 2002: 89) betont wird. Hier akzentuiert das adnominale Demonstrativpronomen *selbst* ihre Positionierung und Einstellung zum Sprachkonflikt innerhalb der Familie. Eingebettet sind die rechtfertigenden Elemente in die Schilderung eines „Vorfalls, der eine sprachbiographische Station behandelt, gleichzeitig aber als Negativerlebnis gerahmt [wird]“ (König 2018: 15). „Szenische Detaillierungen“ (König 2018: 15) führen auch zu erzählerischen Elementen, die durch explizite Kommentare („Das war schlimm für mich“), aber auch lexikalische Ausdrücke gewertet werden, wie *schlimm* oder *traurig*.

Das Überwinden des sprachbiographischen Bruchs in der Familienkommunikation gelingt durch ältere Geschwister, welche scheinbar über eine stärkere Repräsentation der L1 verfügen. Durch den Ansatz der interpretativen Soziolinguistik zeigt sich der Zusammenhang zwischen Alter und Spracherwerb, der zu unterschiedlichen Spracherwerbskontexten bei Kindern von geflüchteten Familien führt.

## 4.2 Erinnernte Migration

Der Sprecher Ali ist türkischstämmig und zum Zeitpunkt des Interviews 50 Jahre alt. Mit drei Jahren kam er mit seiner Familie aus der Türkei nach Deutschland und besuchte die Schule in Deutschland bis zur achten Klasse. Im Ausschnitt berichtet er von der dann stattgefundenen Rückkehr in die Türkei, zu der die Eltern durch das 1983 erlassene Rückkehrhilfegesetz animiert wurden:

(3)

A: Vierundachtzig, schreiben wir mittlerweile, das Jahr vierundachtzig und, ähm, da wurde, die Rückkehr, der Gastarbeiter, äh damals, leider, ich sach mal, mm ää gefördert. Man hat ihnen man hat ihnen so'n Knochen, [lacht] vorgeworfen hier, wenn ihr jetzt zurückkehrt kriegt ihr, zehntausendfünfhundert D-Mark damals, und natürlich auch eure Rentenansprüche könnt ihr euch auch auszahlen lassen. Und so kam es dass viele, damals zurückgekehrt sind, sehr viele. Und äh,

---

<sup>1</sup> Der Begriff der Involvierungsstrategie ist ein Terminus der Textlinguistik, der jedoch auch in mündlichen Kommunikationssituationen zu finden ist (vgl. Yılmaz Wölfel/Riehl 2016: 310). Gemeint ist damit die Sprecher-Hörer-Deixis, die durch die jeweils sprechende Person hergestellt wird. Dabei wird unterschieden zwischen der „sprecherseitigen Involvierung“ (ebd.) und der „hörerseitigen Involvierung“ (ebd.). Ersteres wird durch Selbstreferenzen sprachlich konstruiert, Letzteres durch die direkte Anrede des Gegenübers.

leider war auch mein Vater der Meinung er müsse zurückkehren. Weil wir haben dort Land, äh das eigentlich für ne Familie wie äh unsere sechsköpfige Familie völlig ausreichend ist, aber er hat ja auch Brüder die meinten er müsse hier nicht arbeiten für fremde Leute [...]. Das hat ihn dann ja leider sag ich mal, überredet doch zurückzukehren. Und das war wieder so'n Knick in der Karriere von mir. Also Ende achte Schule, Realschule, sehr gute Noten damals, und ähm in [Stadt], ja dann gingen wir zurück. Obwohl wir selbst [...] das nicht wollten.

Ali beschreibt den Bruch, der sich durch die Rückwanderung in die Türkei in seiner Biographie ereignet, als ein durch äußere Umstände – nämlich durch die Erlassung des Rückkehrhilfegesetzes, sowie durch die Brüder des Vaters, die ihn zur Rückkehr animierten – verursachtes Ereignis. Es handelt sich also um einen Vorgang, der von Ali nicht beeinflusst werden konnte, sondern mit ihm geschieht und direkte Auswirkungen auf sein weiteres Leben hat („wieder so'n Knick in der Karriere von mir“). Die Formulierung „wieder so'n Knick“ spielt auf eine vorangegangene Stelle im Interview an, in der Ali von einem ersten „Knick“ berichtet, als er bereits in der ersten Klasse sitzenbleibt.<sup>2</sup> Durch die Erwähnung seiner „sehr gute[n] Noten damals“ wird deutlich, wie Ali trotz guter Leistungen seinerseits die gesamte Situation nicht verändern kann.

Entsprechend rahmt er die Entscheidung seines Vaters durch die wiederholte Verwendung des Adverbs „leider“ sowie die Aussage „[o]bwohl wir selbst [...] das nicht wollten“. Auffällig auf lexikalischer Ebene ist die Bezeichnung der Rückkehrhilfe als „Knochen“, der den (damals noch sogenannten) Gastarbeitern „vorgeworfen“ wurde: Dies verdeutlicht nicht nur die Geringschätzung Alis gegenüber der Summe, die seinem Vater angeboten wurde, sondern evoziert auch eine Hund-und-Herrchen-Metaphorik, deren Drastik Ali mit seinem kurzen Lachen zu relativieren scheint.

Dass der hier erwähnte „Knick“ einen zentralen Bruch in der Sprachbiographie darstellt, wird auch dadurch deutlich, dass Ali ihn später im Interview erneut aufgreift und sein Beispiel als paradigmatisch darstellt:

(4)

A: Und, eigentlich war der Knick der ganzen Community damals diese Vierundachtzig-Geschichte mit dem äh Heimkehrern. Weil sehr viele Freundschaften wurden damals, aauseinandergesprengt. Diejenigen die die eigentlich schon sehr gute Noten hatten in den Schulen wurden aus den Schulen gerissen, Familien, einige haben sich sogar äh, ich sag mal auseinandergelebt also einige sind nicht zurückgekehrt aus, manche aus den Familien die schon älter waren.

Wie drastisch der Bruch empfunden wurde, findet auch hier auf lexikalischer Ebene Ausdruck: Freundschaften wurden „auseinandergesprengt“, Kinder „aus den Schulen gerissen“, Familien

---

<sup>2</sup> Zur ausführlicheren Analyse hierzu s. Wolf-Farré/Cantone (in Arbeit).

haben sich „auseinandergelebt“. Auch die guten Noten werden erneut aufgegriffen und verdeutlichen, welchen Rückschritt die Rückkehrmigration nach dem Empfinden von Ali dargestellt hat.

### 4.3 Vererbte Migration

Neben der Migration als unmittelbar erlebte und als erinnerte Geschichte kann auch die „Vererbte Migration“ in der Sprachbiographie deutlich werden. Sprecherin Sara ist zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt und ist in Deutschland geboren, ihr Vater stammt aus dem Irak und ihre Mutter aus Bosnien. Ihre Eltern haben sich zur Zeit ihrer Geburt getrennt, sodass sie teilweise mit Bezug zur bosnischen Kultur, jedoch ohne Bezug zur turkmenisch-irakischen Herkunft des Vaters aufgewachsen ist.

(5)

P: Was würdest du darauf antworten wenn jemand fragt woher du kommst

S: Also wenn ich ehrlich bin würde ich einfach nur sagen ja Bosnien, weil

P: Ja, ok

S: das ist so nur das wo ich irgendwie, noch ein Stück weit Bezug hab, weil da versteh ich wenigstens die Sprache, ich kenne die Gerichte zum Beispiel so dieses Typische was man fragt ja was ist typisch Bosnisch so zum Essen, ähm und wenn man mich das über Irak fragt würde ich jetzt keine Ahnung. So und deswegen ... wenn ichs auslassen könnte würde ichs machen aber ich kanns nicht machen weil ich kann das ja nicht leugnen. So.

Sara bezieht die Frage, woher sie kommt, direkt auf die Herkunft der Eltern: Als Optionen stehen an dieser Stelle im Interview wohl nur der Irak und Bosnien zur Verfügung. Herkunft ist hier also eine kulturell-familiäre Herkunft und Sara hat offensichtlich das Gefühl, dem nicht gerecht werden zu können, da sie über ihre kulturelle Herkunft väterlicherseits nicht in der gleichen Weise über Kenntnisse verfügt wie im Falle der Mutter. Sie fühlt sich somit zum Bekennen einer Herkunft gezwungen, die sie lieber leugnen würde.

Auffällig ist auch, dass Sara hier angibt, aus Bosnien zu kommen, obwohl sie in Deutschland geboren und aufgewachsen ist. Dieses Thema wird zu einem späteren Zeitpunkt im Interview erneut aufgegriffen, nachdem Sara das Stichwort „Identitätskrise“ erwähnt hat:

(6)

P: Würdest du umgekehrt sagen, ähm dass du Deutsche bist?

S: Äh lustigerweise ja.

P: Mhm.

S: Also ich fühl mich, also wenn ich entscheiden müsste würde ich mich dahingehend mehr zugeordnet fühlen als nach Bosnien.

P: Mhm. Staatsbürgerschaft is deutsch?

S: Tatsächlich nicht, die is Bosnisch.

P: Ja? Nur bosnisch, okeh.

S: Und ähm ich bin noch dabei das zu ändern weil ich selber nich versteh wieso ich eine bosnische hab obwohl ich hier geboren bin, ähm und als ich da in dieser Behörde war in Berlin, da is ja diese, ähm [Konsulat] Ge\ ja, genau. [...] und dann das\ die erste Reaktion war von ihm er hat erstmal richtig gelacht und meinte so auf, äh, Du sprichst nicht Bosnisch aber hast ne bosnische Staatsangehörigkeit? So auf was is das? Und das war auch so wieder ein Moment wo wieder diese, Identitätskrise einfach in meinem Kopf erschienen is weil, ja man erlebt halt sowas immer, aber trotzdem fühlt man sich ein bisschen verbunden.

Dass Sara auf die Frage, ob sie Deutsche sei, „lustigerweise ja“ sagen würde, liegt zunächst vermutlich an der Lesart der Kategorie „Nationalität“ oder „Staatsbürgerschaft“, wobei an dieser Stelle noch keiner der beiden Begriffe explizit erwähnt wurde: Ihre ethnische Herkunft ist nicht deutsch, ihre kulturelle Prägung aber von Geburt an in Deutschland erfolgt. Dass sie sich nur zögerlich und auf Nachfrage als Deutsche definiert, verdeutlicht, dass diese Einordnung für sie nicht naheliegend ist, obwohl sie nach ihrem eigenen Verständnis zutrifft.

Die im Anschluss beschriebene „Identitätskrise“ im bosnischen Konsulat, in dem sie aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse als Bosnierin nicht ernst genommen wird, unterstreicht den zuvor beschriebenen Konflikt: Sie ist bestrebt, die Staatsbürgerschaft zu ändern, was durch den beschriebenen Vorfall begründet wird, ergänzt aber: „trotzdem fühlt man sich ein bisschen verbunden“.

Im Gespräch über Sprachen, die sie noch lernen möchte, erwähnt Sara Arabisch als Sprache des Koran, die sie mal lernen wollte und wieder vergessen hat, allerdings immer noch gern erlernen möchte. Dann relativiert sie die Reihenfolge im folgenden Auszug:

(7)

P: *Was käme da\ was käme danach wenn du noch mehr, wenn Du sagen\ du kannst dir drei Sprachen aussuchen du kriegst n Kurs bezahlt oder so*

S: *Nein ich würds anders einstufen ich würd erstmal sagen Bosnisch weil*

P: *Ah ja.*

S: *der Punkt is auch, wenn ich irgendwann Kinder bekommen würde dann würde ich eigentlich gerne denen das mit beibringen weil wenn meine Kinder irgendwann sagen ja ich bin zur Hälfte Bosnisch oder so und dann, verstehen sie's noch nicht mal sie könnens nicht sprechen dann is schon so bisschen Identitätskrise, deswegen wär das eigentlich schon wichtig für mich, das würde ich also an Platz eins setzen, und danach wärs eigentlich schon, Arabisch, direkt.*

Hier wird noch einmal das Bestreben deutlich, eine zusammenhängende Geschichte der Migration und einen klaren Rückbezug auf Ursprungskulturen erkennen zu können: Mit der Äußerung, „wenn meine Kinder irgendwann sagen ja ich bin zur Hälfte Bosnisch oder so und dann, verstehen sie's noch nicht mal sie können's nicht sprechen dann is schon so bisschen

Identitätskrise“, beschreibt Sara ihren eigenen Zustand, den sie ihren Kindern ersparen will. Der Bruch, d. h. Saras vererbte Migrationserfahrung, spielt somit auch für Saras hypothetische Kinder noch eine Rolle.

## 5 Diskussion

Wir haben in diesem Text versucht, Brüche in Sprachbiographien aufzuzeigen und anhand verschiedener Beispiele zu verdeutlichen, dass es sich um ein äußerst vielfältiges und häufig wiederkehrendes Merkmal im Kontext eigener, erinnertes und vererbter Migrationserfahrungen handelt. In den drei beschriebenen Kontexten werden verschiedene Brüche deutlich, die aber allesamt mit der Erfahrung der Migration in Zusammenhang stehen: Im Kontext der unmittelbaren Migration, die hier anhand von Daten geflüchteter Jugendlicher dargestellt wird, ist die Migrationserfahrung sehr präsent und die Auswirkungen sind unmittelbar: Mor. beschreibt wie sich ihre Sprachwahrnehmung und der Sprachgebrauch durch die Flucht nach Deutschland verändern und sie mit „enttäuscht sein“ einen Ausdruck erlernt hat, den sie – laut eigener Aussage – in Dari nicht kannte. Dies deutet einerseits auf einen gelingenden Spracherwerb hin, andererseits entsteht hier der Bruch zur Herkunftssprache, wenn sie merkt, wie sich ihre Ausdrucksmöglichkeiten in der durch die Flucht erworbene L2 Deutsch verbessern und sich hinsichtlich der lexikalischen Variation auch von ihren L1-Kompetenzen unterscheiden.

Noch deutlicher wird dies bei Mad., bei der sich der Bruch zwischen ihren Sprachkompetenzen und denjenigen ihrer Mutter ereignet: Durch die Flucht hat sich ihr Sprachenrepertoire mit Farsi, Türkisch und Deutsch erweitert, wobei Deutsch zur dominanten Sprache wurde und sich die Kommunikation mit der Mutter so weit erschwert hat, dass die Geschwister übersetzen müssen. Der Abschnitt zeigt, wie die Fluchtmigration nicht nur zu individuellen Brüchen in der Biographie führt, sondern auch zu sprachlichen und kommunikativen Brüchen zwischen Familien und Generationen, die wiederum in individuellen Sprachbiographien deutlich werden.

Der Bruch in der erinnerten Migration findet im besprochenen Beispiel auf einer weiteren Ebene statt: Ali verortet die Geschichte der Rückwanderung seiner Familie politisch, historisch und sozial im Zeitraum des Rückkehrhilfegesetzes. Er verbildlicht dadurch das Schicksal der Generation „Gastarbeiterkinder“ anhand seines Beispiels und bezieht die Rückschläge – die „Knicke in seiner Karriere“ – stets auf die besagten größeren Zusammenhänge. Dies beweist ein Reflexionsvermögen, das sicherlich in erster Linie dem Alter des Sprechers gegenüber den übrigen Interviewten zuzurechnen ist, das aber auch an der Distanz zum Migrationserlebnis liegt, unabhängig vom jeweiligen Lebensalter.

Gleichwohl reflektieren auch Sara, Mad. und Mor. die geschilderten Erlebnisse: In der Gesamtbetrachtung wird deutlich, wie die Reflexion der jüngeren Sprecherinnen im Gespräch

entsteht und sie sich mancher Entwicklungen erst im Prozess des Erzählens bewusst werden. Sehr augenscheinlich ist dies bei Sara und ihrer Identifikation zunächst als Bosnierin und später im Gespräch als Deutsche. Dies ist besonders interessant, als bei Sara in der vererbten Migration das eigene Migrationserlebnis gar nicht vorliegt, man also von einer größeren Distanz dazu ausgehen könnte, allerdings die „Identitätskrise“ am offensten thematisiert wird.

Sara erlebt sowohl sprachbezogene Konflikte (wie die Reaktion des Mitarbeiters im bosnischen Konsulat) als auch Identitätskrisen, die als unmittelbare Erlebnisse und ungeklärte Konflikte gelesen werden können und damit näher an den Erlebnissen von Mad. und Mor. sind als an der Betrachtungsweise von Ali. Die vererbte Migration kann somit ebenso relevant und akut sein wie die unmittelbare Migration und die durch sie verursachten Brüche wirken offensichtlich auch in nachfolgende Generationen weiter.

Diese Untersuchung stellt eine stichprobenartige Auswertung dar, welche das übergeordnete Ziel hat, zu einer vergleichenden Sprachbiographieforschung aufzurufen. Uns ist bewusst, dass für einen systematischen Vergleich der hier verwendeten Interviews diverse Variablen abgeglichen und ggf. geändert werden müssten. So ergeben sich viele Abweichungen schon durch die unterschiedlichen Lebensphasen, in denen sich die Sprecherinnen und Sprecher befinden. Auch sind die Migrationsbedingungen sehr unterschiedlich und zu verschiedenen Zeitpunkten erfolgt, was auch Unterschiede im Verlauf der Migration mit sich bringt. Zugleich gibt es Ansätze, die einen Vergleich der vorliegenden Fälle ermöglichen: Gemeinsamkeiten bestehen etwa darin, dass es sich um Sprachbiographien handelt, die von Migrationserfahrungen geprägt sind und dass die Migration nach Deutschland erfolgt ist. Auf inhaltlicher Ebene wird deutlich, dass alle hier präsentierten Interviewauszüge Krisen aufweisen, welche durch erlebte, erinnerte oder vererbte Migrationserfahrungen ausgelöst wurden.<sup>3</sup> Eine vergleichende Sprachbiographieforschung, die schon rein methodologisch induktiv und qualitativ sein muss, kann gerade diejenigen Fälle, die schwer zu vergleichen scheinen, gegenüberstellen und durch die Einzelfallanalyse Gemeinsamkeiten herausarbeiten, die andernfalls nicht zutage treten. Die Gegenüberstellung solcher Fallbeispiele kann somit nicht nur sprachwissenschaftliche Erkenntnisse zeitigen, sondern auch sozial und politisch relevante Muster aufweisen, die nur in der Zusammenschau unterschiedlicher und (auf den ersten Blick) kaum vergleichbarer Einzelfälle sichtbar werden.

## **6 Fazit**

Dass Migrationserfahrungen zu unterschiedlich gearteten Brüchen in Sprachbiographien führen, ist naheliegend – wie diese Brüche geartet sind und welche Auswirkungen sie, auch

---

<sup>3</sup> Wir danken der Gutachterin bzw. dem Gutachter für diesen Hinweis.

über Generationen hinweg, haben können, lässt sich nur am Einzelfall herausarbeiten. Im zweiten Schritt kann ein größer angelegter Vergleich eine Systematik erstellen und die betreffenden Stellen gezielt herausarbeiten. Dabei sind die hier untersuchten Brüche nur ein Beispiel für wiederkehrende Motive in Sprachbiographien. Eine vergleichende Sprachbiographieforschung hätte als erstes Ziel, solche wiederkehrenden Motive zu inventarisieren, ohne dabei auf die Erstellung „typischer“ Schemata sprachbiographischer Narrationen zu verfallen: Die Erkenntnisse der Erzähltheorie und der Biographieforschung bieten hierzu bereits Rahmen, die aus (sozio-)linguistischer Perspektive ausgearbeitet und im Hinblick auf Sprachen präzisiert werden können.

## Literatur

- Autenrieth, Tanja. 2002. Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln. Eine synchrone und diachrone Studie anhand von »eben«, »halt«, »e(cher)t«, »einfach«, »schlicht« und »glatt«. *Linguistische Arbeiten* 450. Tübingen: Niemeyer.
- Dannerer, Monika. 2014. Sprachbiographische Äußerungen und Erzählerwerb im Längsschnitt als Zugangswege zur Beschreibung von Zweitspracherwerb. In: Ahrenholz, B./ Grommes, P. (Hrsg.), *Zweitspracherwerb im Jugendalter (Reihe DaZ-Forschung 4)*, 295-318. Berlin: de Gruyter.
- Dirim, İnci. 2021. Sprache und Integration. In: Altmayer, Claus/ Biebighäuser, Katrin/ Haberzettl, Stefanie/ Heine, Antje (Hrsg.), *Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Kontexte – Themen – Methoden*, 88-100. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Fix, Ulla. 2010. Sprachbiographien als Zeugnisse von Sprachgebrauch und Sprachgebrauchsgeschichte. Rückblick und Versuch einer Standortbestimmung. *Sprache und Biographie. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 160, 7-9.
- Fix, Ulla/ Barth, Dagmar. 2000. *Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR; Inhalte und Analysen narrativ-diskursiver Interviews*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Flubacher, Mi-Cha. 2014. *Integration durch Sprache – die Sprache der Integration: Eine kritische Diskursanalyse zur Rolle der Sprache in der Schweizer und Basler Integrationspolitik 1998-2008*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Franceschini, Rita. 2001. Sprachbiographien randständiger Sprecher. In: Franceschini, Rita (Hrsg.), *Biographie und Interkulturalität. Diskurs und Lebenspraxis*, 11-125. Tübingen: Stauffenburg.
- Franceschini, Rita. 2002. Sprachbiographien: Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der

- Franceschini, Rita. 2004. Sprachbiographien: das Basel-Prag-Projekt (BPP) und einige mögliche Generalisierungen bezüglich Emotion und Spracherwerb. In: Franceschini, Rita/ Miecznikowski, Johanna (Hrsg.), *Leben mit mehreren Sprachen/Vivre avec plusieurs langues. Sprachbiographien/Biographies langagières*, 121-146. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Franceschini, Rita (Hrsg.). 2010. *Sprache und Biographie*. Stuttgart: Metzler: Stuttgart.
- Graßmann, Regina. 2011. *Zwei- und Mehrsprachigkeit bei Integrationskursteilnehmern: Eine sprachbiografische Analyse*. Berlin: Peter Lang.
- Ritter, Anna/ Hochholzer, Rupert. 2019. Sprachbiographien mehrsprachiger Jugendlicher. Eine Studie mit neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern. *Critical Multilingualism Studies* 7(3). 32-54.
- Ingrosso, Sara. 2021. *Sprachbiographische Erzählungen junger Italiener in München: postmoderne Migrationsformen aus linguistischer Perspektive*. München: Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität.
- Korntheuer, Annette. 2016. Die Bildungsteilhabe junger Flüchtlinge. Faktoren von Inklusion und Exklusion in München und Toronto. Münster: Waxmann.
- König, Katharina. 2014. *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin: De Gruyter.
- König, Katharina. 2018. Ereignisse, Vorfälle und Wendepunkte – Erzählmuster bei der narrativen Rekonstruktion der Sprachbiographie migrationsbedingt mehrsprachiger SprecherInnen in Deutschland. In: Kreß, Beatrix/ da Silva, Vasco/ Grigorieva, Ioulia (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt und Bildungsbiografie*, 15-42. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- König, Katharina. 2021. Mehrsprachigkeit in transmodaler Kommunikation. Praktiken der Sprachalternation in deutsch-arabischen WhatsApp-Chats. *Linguistik Online* 112(2). 39-64. <https://doi.org/10.13092/lo.112.825> [zuletzt aufgerufen am 30.06.2022].
- Liedke, Martina/ Riehl, Claudia Maria. 2018. Migration und Spracherwerb. In: Harr, Anne-Katharina/ Liedke, Martina/ Riehl, Claudia Maria (Hrsg.), *Deutsch als Zweitsprache: Migration – Spracherwerb – Unterricht*, 1-26. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.
- Lüdi, Georges. 2003. Mehrsprachige Repertoires und plurielle Identität von Migranten: Chancen und Probleme. In: De Florio-Hansen, Ines/ Hu, Adelheid (Hrsg.), *Plurilingualität*

- und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*, 39-58. Tübingen: Stauffenburg.
- Mecheril, Paul. 2011. Wirklichkeit schaffen. Integration als Dispositiv. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43. 49-54.
- Oltmer, Jochen. 2012. *Globale Migration: Geschichte und Gegenwart*. München: Beck.
- Roll, Heike. 2003. Jugendliche Aussiedler sprechen über ihren Alltag. Rekonstruktionen sprachlichen und kulturellen Wissens. *Studien Deutsch* 32. München: Iudicium.
- Rosenthal, Gabriele/ Fischer-Rosenthal, Wolfram. 2000. Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 456-468. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schmid, Monika S. 2008. Defining language attrition. *Babylonia* 2. 9-12. [http://babylonia.ch/fileadmin/user\\_upload/documents/2008-2/baby2\\_08x.pdf](http://babylonia.ch/fileadmin/user_upload/documents/2008-2/baby2_08x.pdf) [zuletzt aufgerufen am 30.06.2022].
- Schütze, Fritz. 1984. Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin/ Günther, Robert (Hrsg.), *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*, 78-117. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Schütze, Fritz. 1987. *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Kurseinheit 1*. Hagen: Fernuniversität Hagen.
- Stehl, Thomas (Hrsg.). 2011. *Sprachen in mobilisierten Kulturen: Aspekte der Migrationslinguistik*. Potsdam: Universitätsverlag.
- Thoma, Nadja. 2018. *Sprachbiographien in der Migrationsgesellschaft. Eine rekonstruktive Studie zu Bildungsverläufen von Germanistikstudent\*innen (Kultur und soziale Praxis)*. Bielefeld: Transcript.
- Tophinke, Doris. 2002. Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiografie aus linguistischer Sicht. *Bulletin VALS-ASLA* 76. 1-14. <https://doc.rero.ch/record/18314/files/03-Tophinke.pdf> [zuletzt aufgerufen am 30.06.2022].
- Yılmaz Wörfel, Seda/ Riehl, Claudia M. 2016. Mehrschrittlichkeit: Wechselseitige Einflüsse von Textkompetenz, Sprachbewusstheit und außersprachlichen Faktoren. In: Rosenberg, Peter/Schroeder, Christoph (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit als Ressource in der Schriftlichkeit (DaZ-Forschung 10)*, 305-336. Berlin: De Gruyter.